

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 45 (1946)

Artikel: Bürgermeister Johannes Ryhiner : 1728-1790
Autor: Ryhiner, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-115834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bürgermeister Johannes Ryhiner

1728—1790

von

Gustav Ryhiner

Ist es immer reizvoll, dem Leben und der Wesensart eines längst Verstorbenen nachzuspüren, so ganz besonders dann, wenn dieser öffentliche Ämter bekleidet hat und von ihm oder seinen Zeitgenossen über ihn umfangreiche Schriften auf uns gekommen sind. In dieser glücklichen Lage befinden wir uns Johannes Ryhiner-Iselin gegenüber, der nach Herkunft, Fähigkeiten und Vermögen der Oberschicht seiner Epoche angehörte. Auf Grund vieljähriger Beschäftigung mit ihm möchte ich es wagen, sein Bild in den folgenden Blättern zu zeichnen.

Das Geschlecht, dem Johannes Ryhiner entsproßte, stammt aus Brugg und ist dort seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar. Einer seiner Zweige setzte sich in Aarau, ein anderer in Zug fest, ein dritter kam 1508 nach Basel mit Heinrich, der es zum Rat-, später zum Stadtschreiber brachte und zum Dank für seine dem Gemeinwesen geleisteten Dienste das Bürgerrecht geschenkt bekam. Dessen Enkel wurde in Bern Stadtschreiber und setzte dort einen weiteren, bis in das 19. Jahrhundert blühenden Zweig an.

Johannes gehört der achten Generation des Basler Stadtschreibers an; seine Vorfahren waren fast sämtlich Kaufleute; selbst die beiden in Staatsdiensten Stehenden betrieben ihren Tuchhandel. Sein Großvater handelte mit Leinwand; dem geschäftlichen Weitblick seiner Witwe ist es zu danken, daß ihr Sohn Samuel nach Amsterdam kam und dort die Indienneindustrie kennen lernte, die dann durch ihn in Basel eingeführt, sich zu einem außerordentlich einträglichen Geschäft entwickelte. Nachdem er, der im Spiegelgäßchen Geborene, die Tochter aus dem nahegelegenen Straßburgerhof, Ester Fürstenberger, zur

Ehe genommen hatte, kaufte er den schönen „großen Ulm“ (St. Johannvorstadt 5) anno 1728 und baute ihn so um, wie er sich in der Hauptsache heute noch darstellt.

Nicht lange später, aber doch erst nach achtjähriger Ehe, wurde dem Paare am 25. September 1728 das erste Kind, Johannes, geboren, dem nach Verlauf von fünf Jahren ein Bruder Samuel folgte. Johannes erhielt bei der am 28. September stattfindenden Taufe den Großoheim Samuel Werenfels, Prof. theol., Johann Heinrich Fürstenberger und Frau Maria Gürtler, geborene Thierry, zu Paten.

Er selbst hat in späteren Jahren rückblickend in humoristischen Versen sein Leben zu beschreiben unternommen, und wenn er dabei auch nicht über die Jugendzeit hinausgekommen ist, so bietet doch diese gewisse erwünschte Anhaltspunkte für seine Erziehung und Ausbildung¹. So erzählt er uns, daß er von Précepteurs (Privatlehrern) in Latein, Tanzen und Reiten — von Musik ist auffallenderweise nicht die Rede — unterrichtet und von den Eltern und Lehrern „modest“ erzogen, auch gelegentlich gestraft worden sei; zu körperlichen (Einsperren usw.) traten auch solche Strafen, welche sein Ehrgefühl schärfen sollten. So wurde er gezwungen, ein von ihm beschmutztes Kleid am Sonntag anzuziehen. Die Faulheit des späten Aufstehens wurde mit Entzug des Frühstücks geahndet. Aber verständig, wie der Vater war, wußte er auch vom Wert der Anerkennung am rechten Ort und kargte nicht mit Belohnungen, wenn er Johannes fleißig an der Arbeit sah. Dadurch wurde dieser zu jener gewissenhaften Ausnützung der Zeit erzogen, die ihm in seinem mit öffentlichen und privaten Arbeiten reich gefüllten Leben erlaubten, sich mit allerlei geschichtlichen und nationalökonomischen Fragen zu beschäftigen, ja sich schriftstellerisch zu betätigen. Doch davon später.

Mit 16 Jahren kam Johannes in das Speditionshaus Etienne et Gaspard Bonnet nach Genf, um die Handlung und gleichzeitig die französische Sprache zu erlernen. Es mag ihm wohl recht merkwürdig vorgekommen sein, daß ihm, dem Sohn reicher Eltern, dieselben untergeordneten Dienstverrichtungen zugemutet wurden, wie sie jeder Lehrling oder „Hundsjunge“ damals verrichten mußte, und es erfüllt uns mit Befriedigung, zu sehen, daß die Erziehungsmethoden der Eltern und Lehrer ihn nicht zum Musterknaben zu verbilden vermocht haben. Es wurde ihm nämlich neben anderen Besorgungen auch das Heizen über-

¹ F.

tragen, eine ihm gänzlich unbekannte Tätigkeit, wozu er das Holz erst noch drei Stockwerke höher holen mußte. Er wußte sich aber das oftmalige Treppensteigen dadurch zu ersparen, daß er das Holz kurzer Hand in den Hof hinunterwarf. Dadurch gingen zwar die Steinplatten im Hof in Trümmer, aber er hatte die Genugtuung, der Funktion des Einheizens entoben zu werden. — Auch andere Stücklein hat der unbekümmerte, um nicht zu sagen, leichtfertige Junge geliefert²; so badete er einmal mit Kameraden im See, setzte sich, ohne des Schwimmens kundig zu sein, rittlings auf ein Brett und wurde immer weiter in den See hinausgetrieben. Erst in letzter Minute bemerkten die Kameraden die Gefahr und retteten den Waghals in einem Boot. — Ein andermal ritt er unwissentlich eine trachtige Stute, die unterwegs plötzlich ein Junges warf; während er den Rückweg zu Fuß, das Pferd am Zügel führend, zurücklegen mußte, war ein zufällig des Weges kommender junger Bauer gutmütig genug, das Füllen auf seinen Armen in die Stadt zu tragen. — Schließlich berichtet er von einer Escaladefeiер, die alljährlich am 5. Dezember in Genf abgehalten wird. Dabei hatte er in seinem Zimmer ein offenes Kohlenbecken zur Erwärmung aufgestellt, dessen sich entwickelnde Gase um ein Haar ihn und seine weinschweren Freunde dem Tode ausgeliefert hätten. — Von seiner geschäftlichen Tätigkeit erzählt er uns aus jener Genferzeit nichts, nur meldet er, daß er zum Abschluß seines zweijährigen Aufenthaltes, während dessen er auch dort von dem deutschen Pfarrer Fink konfirmiert worden war, zu Anfang Januar 1746 seine Prinzipale nach Turin begleiten durfte und „über den mehr denn haushoch mit Schnee bedeckten St. Bernhard“ ritt³. Daß er sonst nach Italien gelangt wäre, geht aus dem mir zur Verfügung stehenden Materiale nicht hervor.

Zu jener Zeit hatte sich sein Vater von seinem jüngern Bruder Emanuel, mit dem er bisher die Indiennefabrikation betrieben hatte, wegen tiefer Meinungsverschiedenheiten getrennt. Dieser war dem vorsichtigen Geschäftsmann Samuel zu waghalsig, da er große Baupläne zur Ausführung bringen wollte und auch später, selbständig geworden, ausgeführt hat, während der ältere dem jüngern „unartig“ im Verkehr erschien. Das alte Geschäftshaus Emanuel Ryhiner Wittib nannte sich nun Samuel Ryhiner älter, trotzdem, wie Emanuel ironisch bemerkt, ein Samuel jünger gar nicht existierte. Nebenbei gesagt, entwickelten sich dann beide Betriebe zu großer Blüte, so daß jedes einzelne soviel ab-

² N. 1.³ N. 1.

warf, als vorher das eine. Als Johannes nun nach Basel zurückgekehrt war, nahm ihn der Vater in sein Geschäft und unterwies ihn gründlich in allen Zweigen desselben, im übrigen dienten ihm Stunden in Geometrie und Italienisch zu weiterer Ausbildung⁴. — Die Indiennedruckerei lag in der Lottergasse (Spitalstraße), die Bleichematten vor dem Riehentor, fast gegenüber der „Sandgrube“, wo Emanuel auch seine Fabrik, Sommerwohnung, Garten usw. angelegt hatte, nachdem der frühere Platz in der „Neuen Welt“ schon der Mutter, Maria Ryhiner-Werenfels, „unkommlich“ erschienen war.

Nach Verfluß eines Jahres sprach Johannes den Wunsch aus, sich auf einer, damals für alle begüterten Bürgersöhne selbstverständlichen Ausbildungsreise im Ausland umzusehen und seinen Gesichtskreis zu erweitern. Der Vater willfahrte ihm gern, und man kam überein, daß sie ungefähr ein Jahr währen sollte. Es fand sich auch ein Reisekamerad in der Person Hans Franz Sarasins (1726—1753), des Sohnes Sarasin-Fattet⁵. Von dieser im April 1748 unternommenen und am 1. März 1749 abgeschlossenen Reise, die Johannes ausführlich beschrieben hat (sie ist im Basler Jahrbuch 1936, S. 54 ff. abgedruckt), seien nur als Etappen genannt Straßburg, Frankfurt a. M., Leipzig, Prag, Wien, Budapest, Brünn, Breslau, Frankfurt a. O., Berlin, Hannover, Bremen, Amsterdam, Antwerpen, Brüssel, Arras, Paris, Lyon, Genf, Solothurn, mit längeren Aufenthalten in Leipzig, Wien, Amsterdam und Paris. Er rechnet aus, daß die meist mit der Post zurückgelegte Wegstrecke 1239 französische Meilen betrug, die Kosten sich auf 5000 Gulden beliefen. Sein offener Blick hat ihn viel Interessantes wahrnehmen lassen, und wir geben ihm recht, wenn er dringend davor warnt, junge Leute ohne gründliche Vorbereitung auf die Reise gehen zu lassen, da sie wenig lernen und viel Geld vertun⁶.

Johannes schildert uns dann, wie bald nach seiner Rückkehr in die Heimat und auf das Kontor (die Firma hieß jetzt Samuel Ryhiner und Sohn), der Vater ihm den Wunsch eröffnete, ihn verheiratet zu sehen; er bemerkt dazu: „Ich wollte diesem liebevollen väterlichen Begehren entsprechen“. Ob der Vater ihm auch die Braut ausgesucht oder dem Sohn freie Wahl gelassen hat, erfahren wir nicht, die Erkorene war Marie Iselin, die Tochter des uns durch Hebel bekannten „Brigadier“ Johann Jacob Iselin und der Susanne Ryhiner, einer sehr entfernten Cousine von Johannes⁷. Sie war am 28. März 1734 geboren und

⁴ N. 1.⁵ N. 13—42.⁶ N. 2.⁷ N. 2.

bekam bei der Taufe Hans Lux Iselin, Frau Katharina Falkner-Birr und Wwe. Anna Margaretha Hagenbach-Birr zu Paten. In ihrer Jugend reiste sie — ein seltenes Vorkommnis in jener Zeit — öfter mit ihrer Mutter zum Vater, der als Offizier eines Schweizerregiments in Frankreich Dienst tat und bei seiner Pensionierung als einer der ersten den für die protestantischen Offiziere gestifteten Orden du mérite militaire erhielt. Die Hochzeit wurde am 23. November 1750 gefeiert. Das Ehepaar bezog in der Folge das von Johannes 1754 erkaufte Haus St. Johannvorstadt 30, bis 1756 der Vater Samuel den neben dem Ulm gelegenen „Reinacherhof“ (St. Johannvorstadt 3) in seinen Besitz brachte und seinem Sohne als Wohnung überließ. Zwei Söhne und drei Töchter kamen auf die Welt, von welchen letzteren aber eine schon mit anderthalb Jahren starb. Dieser Todesfall war jedoch nicht der einzige Schatten, der auf das Eheglück fiel. Schon 1757 erkrankte die ganze, damals vierköpfige Familie sehr schwer, so daß jedes vom andern getrennt gepflegt werden mußte. Doch entgegen aller Erwartung durften sich alle wieder erholen⁸.

Daß die Indiennefabrikation glänzend prosperierte, zumal außer dem Betrieb von Emanuel keine Konkurrenz an dem Platze war, ist schon bemerkt worden. 1756 trat auch des Johannes Bruder, Samuel, als Associé — Gemeinder — in das väterliche Geschäft. Aber nach Jahresfrist starb der Vater, so daß die Hauptlast jetzt auf Johannes lag.

Dieser trat im üblichen Alter von 24 Jahren am 1. Dezember 1752 der Zunft zu Hausgenossen (die nach dem Namen des Zunfthauses auch Bären hieß) bei⁹, wurde 1755 deren Irtenmeister¹⁰ und in der Folge mehrmals zum Sechser (Vorgesetzten) vorgeschlagen, ohne daß ihn das 1718 eingeführte Los begünstigt hätte. Am 18. Dezember 1759 jedoch erlangte er das Sechsertum¹¹ und bedankte sich für diese Ehrung im folgenden Jahre, statt, wie üblich, mit einer Sechsermahlzeit, durch eine Gabe von 100 neuen Thalern (= 400 alte Franken)¹². Man sieht aus dieser Summe, daß solche Mähler nicht in einfachem Rahmen abgehalten zu werden pflegten. In der Tat liegt mir auch eine Bestimmung aus dem Jahre 1790 vor, wonach eine solche Mahlzeit 27 Batzen (= 4.50 alte Franken) per Person kostete, dabei waren Kaffee, eine Maß (= 1½ Liter) Weißwein und eine halbe Bouteille roter inbegriffen¹³.

⁸ H. 3, S. 81.

¹⁰ H. 3, S. 362.

¹² H. 22.

⁹ H. 3, S. 359.

¹¹ H. 12, S. 223.

¹³ N. 3.

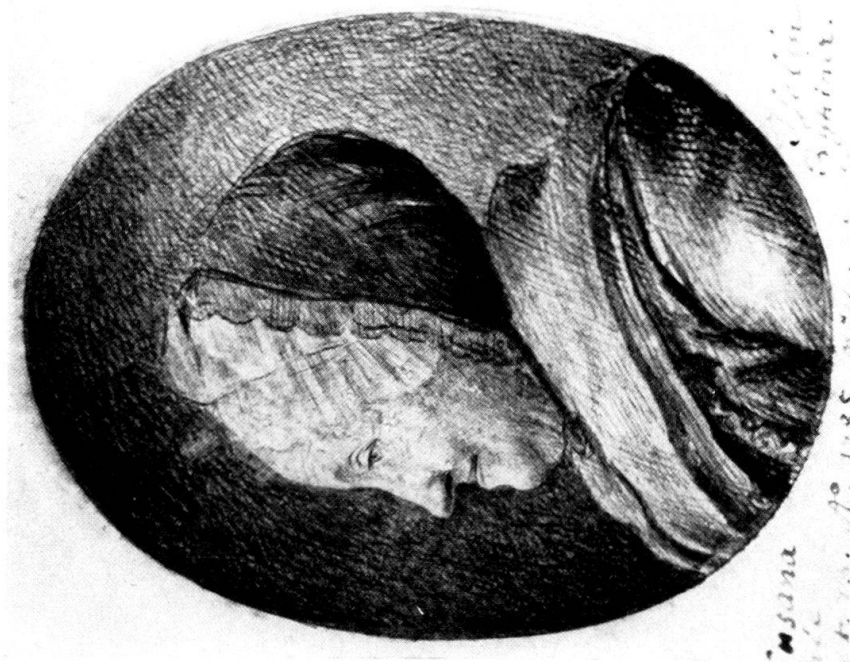
Mit dieser Wahl zog Johannes in den Großen Rat ein und bestieg die erste Sprosse der langen Leiter von Ehrenämtern, die ihm nach und nach übertragen wurden. Ein weiterer Aufstieg folgte schon 1761, als ihn das Los auf den Meisterstuhl seiner Zunft erhob. Hören wir, wie er selbst diesen Vorgang schildert: „In dem Monath Junio 1761 starb Herr Johann Heinrich Fürstenberger gewesener Meister EE Zunft zum Bären und Deputat; es waren damahl auf unserer Zunfft nur 4 Herren des großen Rahts die zu der erledigten Meister stelle konten gezogen werden als H obrist Linder, H. Streckeisen, Marcus Heussler und ich; ich hatte mir vorgenommen auf einen solchen sich ereignenden fahl dieses Amt nicht anzunehmen wohl vorsehend, daß es meinen geschäften nicht zutraglich wäre mich in stäts mehre ziehen zu lassen; allein meine freünde und verwandte dehnen ich jedoch meine unfähigkeith und schlechte neigung zu Stätsgeschäften vorstellte setzten dennoch ziemlich in mich; und under der vorstellung daß ich ja nicht wissen könne, ob mich daß loß treffen würde, erhielten sie von mihr, daß ich mich dem Schicksahl überlassen und mitspihlen sollte: ich thate es und emportierte, ware also mehr nicht als Ein Jahr Sechser gewesen und kame im 32 Jahr meines alters in den kleinen Raht, da es nicht aus eigenem trib sondern auf zureden geschach das ich mich wahlen ließ, da ich an mir die nötigen gaben nicht verspührte und überhaupt auch keine neigungen zu den Stäts geschäften hatte da mir die mühe und der verdruß so man zu erwarten hatt nicht unbekandt und ich wohl vorsehe das ich mehrere Ruhe und Zeith mich meinen neigungen zu widmen würde gehabt haben wan ich vor mich gebliben wäre, so konte ich auch über meine beförderung keine sonderliche freude haben; jedoch es wahr geschehen und da ich es für eine Schickung Gottes ansahe, daß ich so zu reden wider meinen Willen zu dieser Ehrenstelle gekommen um welche sich andere oft die gröste mühe gegeben, so nahm ich mir vor nun mehr mich darein zu schicken und bey dieser Stelle dem gemeinen Wesen so nützlich zu sein als es meine schwachen kreffte immer erlauben würden.“ — So verdankte er in bescheidenen Worten seinen Zunftbrüdern die erwiesene Ehre und bat sie um Nachsicht und Unterstützung¹⁴.

Damit trat Johannes in den Kleinen Rat ein und erklomm eine weitere Stufe. — Aber wer A sagt, muß auch B sagen. Denn nun häuften sich öffentliche und private Ämter. Hatte

¹⁴ N. 5.



Joh. Jacob Iselin 1704-1772



Susanna Ryhiner 1702-1787



Samuel Ryhiner 1696-1757



Esther Fürstenberger 1702-1764

er schon 1759 das Seckelmeisteramt des Collegiums musicum übernommen, so trat er 1760 an dessen Spitze. Daß er von Ehrgeiz nicht frei war, erkennen wir daran, daß er sich etwas verärgert darüber ausspricht, zu der 1760 mit großem Pomp begangenen Jubelfeier der Universität nur vom Pedellen, statt vom akademischen Notar eingeladen worden zu sein.

Im gleichen Jahre wurde ihm auch das von seinem verstorbenen Vater bekleidete Amt eines Ancien der französischen Kirche angetragen; er lehnte es jedoch mit Rücksicht auf sein Geschäft, wenn auch bedauernd, ab. Dafür erhielt er Vogteien von der Zunft, die nicht zurückgewiesen werden konnten. Dazu traten 1762 die Wahlen an die Vigilanz und Reformation; eine an die Münzkommission dagegen bat er ab, nahm aber die an die Bücherkommission an, da sie seinen Neigungen entsprach. — 1763 wurde er ausersehen, dem neuen k. k. Residenten, Herrn von Marschall, das Neujahrskompliment namens Unserer Gnädigen Herren abzustatten¹⁵; im März folgte die Wahl zum Quartierherrn der Steinen, im April die an das Siebeneramt; im Mai wurde er Deputierter in Metzgersachen und Präsident der Fabrikkommission; im Juni Mitglied des Stadtgerichts Großbasel, wo er oberster Richter war. 1764 sah ihn als Bannherrn zu St. Peter; 1765 entsandte ihn der Rat mit Deputat Leißler zur Komplimentierung des neuen Intendanten des Elsasses, Mr. de Blaire, als Deputierten nach Straßburg¹⁶. 1766 wird er Deputierter zum Münzwesen. Nachdem er 1768 das Quartierherrenamt zu Steinen gegen das von St. Johann hatte vertauschen können, gelangte er 1769 in den Dreizehner- oder Geheimen Rat. Diese Beförderung erfreute und erschreckte ihn zugleich — die hohe Politik war die Domäne dieses Gremiums — wie aus seinen Worten hervorgeht: „Gott aber bitte ich um Rat, Mut und Fleiß, derselben (Ehrenstelle) nach Maßgab ihrer Wichtigkeit unermüdet und unerschrocken vorzustehen, damit die allgemeine Freude, so das Publicum über meine Beförderung gehabt, sich nicht verliere und ich das gemeine Beste, vorderist aber die Ehre Gottes befördern helfe.“¹⁷ Diese hochangesehene Stelle bedeutete einen weitem Aufstieg. Einer mit Namen Ecklin ließ bei dieser Gelegenheit folgendes bombastisches Gedicht an ihn ergehen¹⁸:

¹⁵ N. 6; Linder, Diarium II, 245, Univ. Bibl. M. A 223, 7. Juni.

¹⁶ N. 7.

¹⁷ S. 370.

¹⁸ M A 228, 24. Febr.; N. 89.

Gratulation an den Hochgeachteten Wohl Edlen Ehrenvest
 Wohlfürnehmen u. Wohlweisen Herrn Johannes Ryhiner
 dess Rahts, welcher auf St. Nicolausen Tag Jahrs Christi
 dess Herrn 1769 zu einem Hochverdienten Geheimen Rath,
 oder Hochansehnlichen 13ere Herrn erwölet wurde.
 Lobwürdiger Regent gepriesener Burger Freund
 Erhabener Patriot großmächtiger Berother
 Der Wahrheit Schutz und Rath Der Heuchler gröster Feind
 Der Themis Edler Sohn dess Waisen bester Vater.
 Hoch zu verehrender Hochweiser Mäcenat
 Verzeichet Hochgeneigt Hier lag ich meine Lieder
 So gut die Muse sie mir einst geschencket hat.
 In tieffistern Respect zu seinen Füßen nieder.
 Der allgemeine Ruff der hayffige Bericht
 Von seinem klugen Geist u. seiner großen Güte —
 Wovon mit gröstem Lob ein jeder Burger spricht
 Nur ganz allein bewog mein düsteres Gemühte
 So einen kühnen Schritt zu wagen und zu thun
 Wie wohlten solcher nicht gar ohne Forcht geschehen
 Doch möchte er villeicht ganz unverhoft ruhen
 Den Willen vor das Werck geneiget anzusehen
 Darf ich Hochedler nun So ferner Ihn bemühen
 So wird es mir gewiss die gröste Ehre sein
 Verachtung Hass und Neid wird müssen weit entfliehen
 Und meine Muse wird sich ungemein erfreün.
 Indessen werde ich mit Ehrfurchts voller Seele
 In tieffistern Respect gehorsamst mich empfehlen.

Ecklin.

Das Los traf ihn auch, Verordneter der Stadtpolizei zu werden. Es möge hier eingeschaltet sein, daß die meisten Ämter doppelt besetzt wurden, so daß die Gewählten nur jedes zweite Jahr zu fungieren hatten.

Eine der wichtigsten Repräsentationspflichten gab es für ihn 1770 mit Bürgermeister De Bary, Deputat Nicolaus Zäslin und Deputat Lucas de Lucas Fäsch zu erfüllen, als es galt, die Erzherzogin Maria Antoinette, die Braut Ludwigs XVI., auf ihrer Reise nach Paris in Straßburg zu komplementieren¹⁹. Wie umständlich und peinlich solche Angelegenheiten vorbereitet und behandelt wurden, ersehen wir aus den Aufzeichnungen Ryhiners²⁰. Erst wurde die Erlaubnis eingeholt, nach dem pas-

¹⁹ S. 340; 357; 430; N. 89.

²⁰ N. 57.

senden Tag gefragt und dann genau nach dem Zeremoniell von von 1747 verfahren, da Maria Leszczyńska in derselben Stadt von dem Stand Basel begrüßt worden war. Hatte auch Johannes De Bary als Sprecher die Hauptrolle zu spielen und die übrigen Deputierten nur als Statisten zu figurieren, so nahm Ryhiner den ihm zugewiesenen Auftrag doch wichtig genug, um über den ganzen Verlauf der Reise, die Unterkunft im „roten Ochsen“ in Straßburg, die Formalitäten bei der Komplimentierung, die Dauer, ja die ganzen nicht geringen Kosten der Fahrt (gegen 5000 Pfund) genaue Rechenschaft abzulegen. Selbst die Stationen der Erzherzogin von Wien nach Versailles und das Gefolge nennt er uns mit Namen. Dies war ihm nicht nur für den Augenblick eine angenehme Beschäftigung, sondern half später seinem Gedächtnis nach, war auch in jenen Zeiten strengster Etiquette von einer gewissen Wichtigkeit, denn er mußte nach Beendigung der Reise dem Rat darüber ausführlichen Bericht abstaten. — Die Dauphine zeigte sich über das abgelegte Kompliment sehr erfreut und gab ihrem Dank nicht nur in zierlichen Worten Ausdruck, sondern schrieb der Basler Regierung noch einen speziellen Dankbrief. — Es versteht sich von selbst, daß auch andere Gemeinwesen und Personen der Dauphine in Straßburg ihre Aufwartung machten; wir erfahren von Deputationen aus Schaffhausen, Mülhausen, Colmar und vom Bischof von Straßburg. — Nach erfolgter Berichterstattung sprach die Regierung der Deputation ihr „Vergnügen“ über die gute Durchführung des Auftrags aus.

Basel war oft genug in der Lage, Höflichkeitsbesuche abzuordnen und abzustatten. Reiste ein fremder Ambassador durch die Stadt, so wurde er offiziell begrüßt; traf im Elsaß ein neuer Intendant oder Kommandant ein, so wurde er aufgesucht und komplimentiert, wie z. B. 1765, da Oberstzunftmeister Achilles Leißler und Johannes Ryhiner Herrn de Blaire ein Kompliment ablegten. Übrigens sind uns auch von dieser Reise genaue Kosten erhalten neben der Beschreibung des Verlaufs dieser Mission²¹. Namentlich mit Hünningen bestanden rege Beziehungen, die ihren Ausdruck in Gastereien hüben und drüben fanden. Man hoffte wohl, sich damit die Zuneigung mächtiger Diplomaten zu erwerben, auf deren Entgegenkommen viel ankam. Im Gegensatz hiezu erfolgten Besuche gekrönter Häupter meist inkognito, wie etwa die des Markgrafen von Baden oder Kaiser Josephs II. im Jahre 1777.

²¹ N. 7.

Anno 1771 wurde Ryhiner ins Ehegericht berufen²². 1772 und 1774 als Gesandter neben Bürgermeister Isaak Hagenbach, seinem Gegenschwager, auf die Tagsatzung nach Solothurn und Frauenfeld abgeordnet; 1773 einer der Inspektoren des Zucht- und Waisenhauses²³. Dieser letztern Anstalt, vor allem den Waisenkindern, brachte er größtes Interesse und sein ganzes Herz entgegen, wie aus mehrfachen Aufsätzen erhellt. Auch die Stelle eines Direktors des dem Directorium der Kaufmannschaft unterstellten Postwesens fiel ihm zu.

Eine neue Repräsentationspflicht wurde ihm 1775 übertragen. Es handelte sich darum, dem Bischof von Basel in Pruntrut ein Kompliment abzulegen. Dieser war ja der Form nach bis in die Revolutionszeit Kanzler der Basler Universität, und je nachdem die Beglückwünschung vom Rat oder von der Hochschule ausging, fiel das dabei entfaltete Gepränge großartiger oder bescheidener aus. Jedenfalls war der Besuch mit der Überreichung eines silber-vergoldeten Pokals verbunden. Der Bischof seinerseits pflegte die ganze Gesellschaft — neben den Deputierten waren noch offizielle Gäste eingeladen, und eine Suite junger Herren diente als Gefolge — zu speisen und zu beherbergen. Diesmal war Isaak Iselin neben Ryhiner delegiert; der Ratschreiber hielt meist, wie auch diesmal, die Rede an den Bischof²⁴.

1777 stieg Johannes Ryhiner zur Würde eines Oberstzunftmeisters auf, als er gerade an der Berner Messe weilte; schon 1767 war er, zu seiner Genugtuung, wenn auch nur knapp, dieser Ehrenstelle entgangen, ebenso 1777, als Mitz gewählt wurde. Jetzt gehörte er zu den vier Häuptern (zusammengesetzt aus dem alten und neuen Bürgermeister und alten und neuen Oberstzunftmeister). Diesen Anlaß benützte der Stadtschreiber Johann Rudolf Fäsch, um Ryhiner in einem geschwollenen Panegyricus folgendermaßen zu feiern²⁵:

Raurachs frohlockender Zuruf Hochwolgebohrnen, Hochweisen und Gnädigen

Herrn Johannes Ryhiner

unsers erleuchten Freystandes Basel Höchstverdienten Obristen Zunfftmeisters bey dem gesegneten Antritt seiner Regierung den 3oten Brachmonats 1777 in tiefster Unterthänigkeit zugeeignet von M. Johann Rudolf Fäsch. J. U. St.

²² ebenda.

²⁴ S. 239.

²³ M A 253, 21. Okt.; S. 127.

²⁵ S. 163.

Ryhiner — teurstes Haupt — des Vaterlandes Vater —
 Erlauchtester Regent — und unsers Wols Berather —
 Der Du Dich längstens schon der Hoheit würdig machtest,
 Der Du, so Tag als Nacht, nur immer darauf dachtest
 Des Vaterlandes Wol, die Freyheit zu beschützen —
 Dem Laster Feynd zu seyn, der Tugend nur zu nützen.
 Wie würdig bist Du nicht, von uns gerühmt zu werden,
 Da Du heut in dem Rath der Götter diser Erden
 Dich uns als Basels Haupt — als unsern Vater zeigest
 Und fröhlich und beglückt zur höchsten Würde steigest.
 Gesegnet sey der Tag, an dem Dich Raurachs Götter
 Als unser teures Haupt, als Gottes Platzvertreter,
 Erwählet und ernennt. Herr laß Ihn lange leben,
 Den Du zu unserm Trost zum Vater uns gegeben.
 Ach schau auf Ihn herab, den Du zum Haupt uns hast
 Und der den Herrscherstab heut jubelnd übernimmt, [bestimmt
 So — Ryhner — ja — so seufzt vor Gottes Dankaltar
 Für Dich und für Dein Wohl die ganze Bürgerschaar.
 Vernimmst Du nichts von ihrem Rufen
 O ja! Wenn Du schon heut der höchsten Ehre Stufen
 Mit Fröhlichkeit besteigst, so bleibst Du doch dabey
 Der Tugend unterthan, der Gottesfurcht getreu.
 O ja! Du hilfst uns selbst dem Herrn ein Opfer bringen.
 Heil uns! Er hilft uns des Höchsten Ruhm besingen.
 Nun denn — Ihr Bürger — auf — und stimmt frohe Chöre
 Für Euer neues Haupt zu Gott gen Himmel an!
 Frohlockt mit lautem Schall, und jauchzt, daß man es höre —
 Ermuntert Euch! und zeigt, was wahre Freude kann!
 Es herrsche, Ryhner groß — in segenvoller Ruh —
 Gott — der Allmächtige — sprech selbst sein Ja dazu.

Noch ein zweites gedrucktes Gedicht preist dieses Ereignis; es lautet ²⁶:

Als Seine Gnaden der gestrenge, fürsichtige und weise Herr,
 Herr Johannes Ryhiner, den 7ten April, 1777 zu einem Oberst-
 zunftmeister in Basel erwählt wurde, bezeugte seine Ehrfurcht
 ein Demselben ergebenster Diener.

O Muse, sing noch dieses mahl,
 Da tausend Freudenflammen lodern,
 Zu der beglückten Vorzugswahl
 Den Ton, den Pflicht und Ehrfurcht fodern;

²⁶ J. 1935, S. 60.

Beseele den geschwächten Greis,
 Zerschmelz des Alters festes Eis,
 Und führ mich auf die Flur zurücke,
 Wo sonst die noch muntre Hand
 Die Blumen ohne Mühe fand
 Damit ich einen Strauß für *Raurachs Vater* pflücke.

Doch nein. Der ächten Tugend Kranz
 Verschönert keine Dichterleyer;
 Die Wahrheit giebt ihm Pracht und Glanz,
 Und meinen Trieben Glut und Feuer.
 Du Himmelstochter, stimm mein Lied;
 Enthülle was Dein Auge sieht,
 Und laß es mich der Nachwelt sagen!
 Des Schmeichlers Lob zerfrißt die Zeit;
 Nur Du gelangst zur Ewigkeit
 Auf Flügeln, die kein Neid und keine Macht
 zerschlagen.

Was zeigt sich dort? O seltnes Bild!
 Der Wittwe Trost, des Armen Bruder
 Ergreift, von starker Kraft erfüllt,
 Des Staats und seines Glückes Ruder.
 Die Klugheit zeigt ihm Pfad und Bahn.
 Der Weisheit Schritte gehn voran.
 Das Herz durchströmen Tugendtriebe.
 Der Fleiß beförderet und Licht.
 Die Redlichkeit ist seine Pflicht,
 Und in der edlen Brust regiert die Menschenliebe.

Die Wahrheit sieht mich lächelnd an,
 „Was zaudern, spricht sie, deine Sayten?
 „Besinge diesen *theuren Mann*,
 „Zum Muster ungebohrner Zeiten.
 „Wer Menschenlieb und Großmuth kennt,
 „Der ist ein würdiger Regent;
 „Nur diesen muß der Weyhrauch lodern.
 „Der äußern Hoheit blendend Licht
 „Verführt mein scharfes Auge nicht;
 „Der innre Werth allein darf Ehrensäulen fodern.

Sie flieht. Mit ihr entweicht die Kunst,
 Ein Nebel hindert meine Blicke,
 Und hält durch ihren schwarzen Dunst
 Des Witzes blöden Straal zurücke;
 Ein kalter Schauer hemmt den Mut;
 Der reinen Triebe rege Glut

Mag nicht den feuchten Qwalm durchdringen
Wie kann ich denn, o *weises Haupt*,
Da mir ein Vorhang alles raubt,
Wie kann ich *Deinem Ruhm* ein würdigs Opfer bringen?
Jedoch der Wahrheit starker Ton
Wird *Deines Namens* Denkmal stiften;
Nur sie bestimmt den Tugendlohn,
Und straft die Laster in den Gräften.
Ihr Auge war von Lust erfüllt,
Sie zeigte mir *Dein Ebenbild*,
Das Großmuth und Verdienste zieren;
Der Nachruhm sah des Bildes Glanz,
Und flocht ihm einen Lorbeerkrantz,
Und sagte zu der Zeit: Den sollst du nicht berühren.
Vergnügtes Basel, welch ein Glück!
Ein Ryhiner wird dein Berather;
Sein zärtlichs Herz und holder Blick
Versichern dir den Freund und Vater.
Ich preise deines Wohlseyns Flor,
Und heb mit dir den Geist empor
Für deines *Haupts* beglücktes Leben!
Mein Innres wallt von reinster Lust.
Die Wünsche steigen aus der Brust;
Dies ist der Liebe Zoll; sie kann nichts bess'res geben.

Wäre Ryhiner, wenn wir seinen Worten Glauben schenken dürfen, auch diesmal gern verschont geblieben, so mußte ihn doch das Zutrauen der Mitbürger mit Stolz und Befriedigung erfüllen. Er bezeugte seinen Dank auf doppelte Weise. Am gleichen Tage gab er seinen geliebten Waisenkindern ein Nachtessen, und ein paar Tage später ließ er sie nach St. Jakob führen und mit „Nasen“ traktieren, wohl zugleich zum Abschied, da er als Oberstzunftmeister nicht mehr der Inspektion angehören durfte. Dann aber gab er auch in alle Gemeinden der Stadt reichliche Spenden für die Armen und soll nach einer zeitgenössischen Chronik dafür 1000 Neuthaler (= 4000 alte Franken) aufgewendet haben²⁷. Dies ist doch wohl ein beredter Beweis seiner Freude über die neue Charge.

Als Oberstzunftmeister kam ihm u. a. die Aufgabe zu, nach der Abänderung des Regiments im Juni jeweilen auf den einzelnen Zünften eine Ansprache zu halten und im Anschluß dar-

²⁷ S. z. B., S. 2; 55; 83; 249.

an von den Zünftern den Jahreseid abzufordern. Es sind auch eine Anzahl solcher Reden in seinem Nachlaß auf uns gekommen, sie handeln in der Hauptsache von der Pflicht der Bürger, das milde Regiment der Staatslenker durch Liebe, Gehorsam und Treue zu verdanken; diejenige von 1777 hatte den Titel: „Von dem Einflusse der Gesätzen zum Wohl des Staates und seiner Mitglieder“²⁸. — Im gleichen Jahre gelangte er zum Posten eines Haushaltungs- sowie eines Appellationsherren. An die Fruchtkammer muß er schon früher gewählt worden sein, und er beschäftigte sich eifrig mit den sie beschlagenden Problemen, wie mehrere Aufsätze dartun.

Als im Jahre 1778 ein neuer Obervogt auf Farnsburg den Untertanen vorgestellt werden sollte, bat Oberstzunftmeister Achilles Leißler ihn, an seiner Stelle diese Huldigung abzunehmen, und Ryhiner sagte gerne zu. Er hat darüber in seinen Büchern eine sehr interessante Beschreibung niedergelegt, die uns über den Verlauf aufs genaueste unterrichtet²⁹. Mit größter Sorgfalt wurden alle Vorbereitungen getroffen, das Komitat bestimmt, die Einladungen an die Gäste erlassen. Morgens 6 Uhr kam man in Ryhiners Haus zusammen, genoß einen Imbiß und fuhr um 7 Uhr ab in vierspännigen obrigkeitlichen und privaten Kutschen mit Lakaien und Vorreitern. In den Dörfern paradierten die Wachen, in größeren Ortschaften wurde Salut geschossen, an der Banngrenze stand der neue Obervogt, Melchior Blech, beritten bereit mit dem Schloßschreiber Spreng und Gefolge und bewillkommnete den Abgesandten der Regierung. Im Pfarrhause zu Gelterkinden wurden die unerläßlichen, zur Amtskleidung gehörenden, am Vortag vorausgeschickten „Kröser“ angezogen. Die zusammengeströmten Bauern hatten schon eine auf den Anlaß bezugnehmende Predigt durch den Ortpfarrer Joh. Jacob Fäsch gehört und waren dadurch auf die Ansprache vorbereitet, die der Oberstzunftmeister ihnen hielt. Sie hat folgenden Wortlaut: „Ehrsamme Ehrbahre und bescheidene U. G. H. liebe getreüwe Underthanen. Under die wichtigsten Vorthelle, womit der Allerhöchste oft ein Volck vor anderen begünstiget, rechnet man billich eine milde und Vatterliche Regierung. Wan gantze Völckerschaften, under dem Joch der strengsten Regierung erseüftzen, wan andere durch starke auflagen gedrucket, den grosten Theil ihres Verdienstes, zu abgaben für den Staat verwenden müssen, So weis hingegen ein solch begünstigtes Volck nicht von dergleichen ungemach, und kennet seine Regenten bloß

²⁸ A. 184; 215.

²⁹ S. 270.



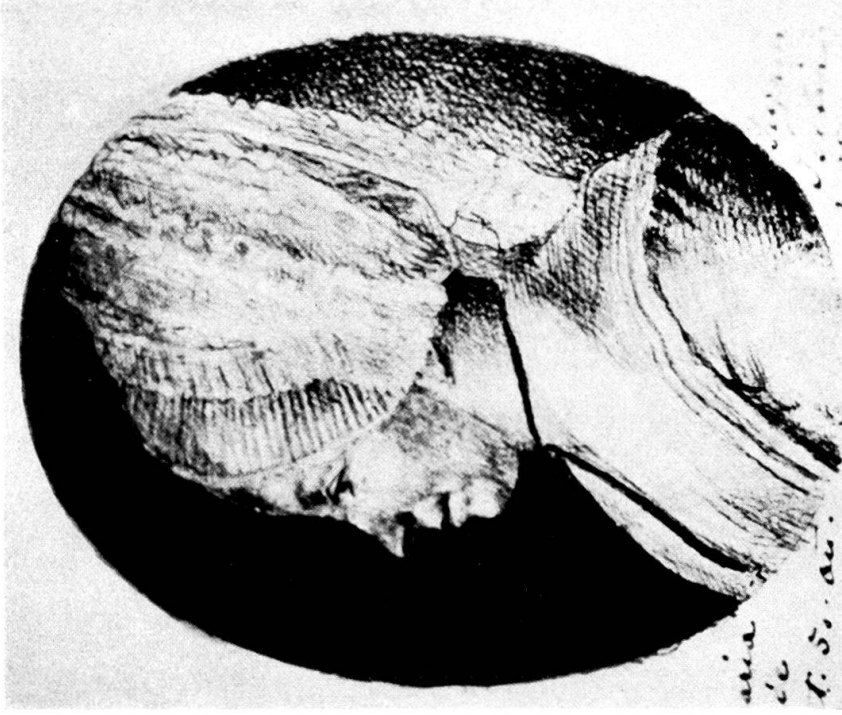
Johannes Ryhiner 1728–1790



Maria Iselin 1734–1821



Johannes Ryhiner 1728–1790



Maria Iselin 1734–1821

durch die Wohlthaten so sie ihme erweisen. Unermudete sorgfalt für daß Wohl Ihrer untergebenen seind die lieblings Beschäftigungen Ihrer gütigen Landes Vätter, und ungestörte Ruhe und Sicherheit, unbekümter genuß der Fruchte ihres Fleißes, seind für die Untergebenen die angenehmen Früchte der landesväterlichen huld und gnade. Und nun liebe getreue, ist wohl jemand under Euch der in dem entworfenen Bilde gütiger Regenten, seine liebe Obrigkeit mißkennen sollte, die euferige bemuhung Euwerer würdigen herren Seel Sorgeren für Euwer Heil, die getreuwe underweisung Euwerer Jugend die nutzlichen anweisungen zu verbesserung euweres nahrungs Standess die werckthatige hülfe in schwähren Zeitläuffen die Euch annoch in frischem angedenken liegen müssen, die anleitung zur Tugend und rechtschaffenheit so wie die Ernstliche vermahnung und ahndung gegen Laster und Bosheit, habt ihr nebst vielen anderen wohltaten der gütigen vorsorg Euw: lieb: Obrig. zu verdanken. Und wan auß dero Mittel selbstn würdige Persohnen erwehlt werden dehnen aufgetragen wird einige Zeit under Euch zu wohnen, damit Sie wass zu euwerem besten geordnet volziehen, Euwere angelegenheiten behertzigen Euwere Zwistigkeiten schlichten oder an hohe Behörde bringen, so ist dieses abermahlen ein deutlicher beweis der landesväterlichen huld und vorsorge. Sehet liebe getreue dieses seind die Vortheil welhe ihr vor so vielen anderen Volckeren genießet. ihr würdet höchst undanckbahr sein wan ihr sie mißkennen oder mißbrauchen würdet. billich sollen vielmehr euwere hertzen von wahrer danckbegierde gegen Gott und Euwere liebe Obrigkeit überfließen und tugend und rechtschaffenheit treue und gehorsam sollen die Früchte solher gesinnungen sein. Wie angenehm muss also ein tag für euch sein da Ihr aufgeforderet werdet dass wass Ihr empfindet ofentlich zu bezeugen, da Ihr dehnen liebe und treue zusagen sollet welche indehme sie Euch mit Wohlthaten überschütten von Euch nichts begehren alss wass zu euwerem besten dienet. Nun einen solhen Tag sollet ihr heute begehen und eben dazu erscheine ich in dem Nahmen der hochgeachteten hochedel gestrengen fromen furnehm, fursichtig und weisen herren, des herren Burgermeisters und des Rahtes lob. Frey Stand Basels euverer naturl. lieben Obrigkeit, unserer allerseits gnadigen, gebietenden herren und Oberen um den huldigungs Eid von Euch abzunehmen. Zugleich soll ich in der Persohn dess allhier gegenwertigen Ehrenvesten Fursichtig und weisen herrn Melchior Blechen Euch den herren Obervogt vorstellen welher in dem Nahmen der hohen obrigkeit euch regie-

ren solle. Seine Weißheit gerechtigkeits Liebe und menschen Freündliches hertze lassen mich nicht zweiflen dass Er die hohe Willensmeinung UgHH, auf daß genauweste erfüllen mithin Euch so wie ein liebereicher aber auch ernsthafter Vatter gegen seine Kinder zu thun gewohnt ist, nah erforderung der umstände und euweres betragens mit liebe oder Ernst zu behandeln wissen werde. Zu euch aber liebe getreuve versehe Ich mich dass ihr die schuldige pflichten der hochachtung liebe und gehorsam gegen Euweren herrn Obervogt auf dass genauweste erfüllen werdet. Insbesondere versehe ih mih zu dehnen Underbeamten der dorfschaften dass Sie niht allein in allem ihren gemeinden mit guthem exempel vorleuchten sonderen auh die pflichten worzu ihre tragende Amts stellen sie in daß besondere verbinden auf daß genauweste erfüllen werden. dies ist es waß UgHH. unaußbleiblich von euch erwarten und es ist es auh worzu euch der Eid verbindet dehne MhgH. doctor Rahtschreiber Euch so gleich vorlesen wird. die Wichtigkeit desselben ist Euch von Euweren würdigen herren seel sorgen auf daß bundigste an daß hertze geleget worden, bedenket dasselbe wohl und erinnert euh der verheißung zeitlich und Ewigen Wohlergehens welches die zu gewarten haben so ihr gelübte halten so wie der zeitlih und ewigen strafen so dehnen übertreteren derselben angedrohet sind. Ih aber schließe mit dem aufrichtigen Wuntsch dass der Allerhohste zu euwerem vorhaben sein gnadiges gedeuwen verleihen wolle damit diese handlung und ihre Volgen euch die Gottl. gnad und die huld euwerer Gnad. herren zuziehen möge.“³⁰

Den Schluß der Feierlichkeit bildete das Beschwören der vom Ratschreiber Isaak Iselin verlesenen langen Eidesformel. Mit sichtlicher Genugtuung vermerkt Ryhiner unter dem Manuskript seiner Rede: „ist gehalten worden und ist mir ohne Anstoß von Statten gegangen und hatt aplausum gefunden.“ Nach dieser Leistung begab er sich mit seiner Suite ins Schloß Farnsburg zur Mahlzeit und führte die Frau des neu eingeführten Landvogts Blech, eines Metzgermeisters, zur Tafel. Es sind uns Berichte erhalten, die beweisen, daß die Untertanen mit seinem Regiment nicht sehr zufrieden waren; mehrfach wurde er von der Regierung wegen groben Gebarens gerügt. Bei Tische ging es recht zeremoniell her, es wurden Gesundheit ausgebracht und erwidert. Die Rückfahrt legte man abends unter den gleichen Ehrenbezeugungen zurück und langte um 7 Uhr in Basel an.

³⁰ A. 112; 143.

Ryhiner unterläßt nicht, sämtliche recht erheblichen Kosten und Vergütungen (nur für Trinkgelder 162½ Pfund) zu verzeichnen.

Weitere Huldigungen hat er in Kleinhüningen, Homburg und Waldenburg vorgenommen³¹, auch in Liestal 1779 einen neuen Schultheiß eingeführt³²; er scheint demnach ein Mann gewesen zu sein, so recht geeignet zu Repräsentationen und Reden.

Nochmals 1782 wurde er als Abgeordneter an die Tagsatzung deputiert und 1783 übernahm er das Präsidium der Fruchtkammer, das von einem Oberstzunftmeister geleitet werden mußte. Spätere neue Ämter betrafen das Präsidium des Bauamts und des Kaufhauses. Doch hatte er schon das eine und andere abgegeben, wie das Stadtgericht und die Metzgereiangelegenheiten. Mag sein, daß seine Gesundheit nicht mehr sehr fest war, wenigstens mußte er auf die Eidabnahme in den Zünften 1789 wegen Unpäßlichkeit verzichten. Aber doch brachte ihm dieses Jahr noch die allerhöchste Ehrenstelle, das Bürgermeisteramt, in das er infolge des Ablebens von Daniel Mitz am 30. Juli 1789 nachrückte. Es war das eine seit Jahrhunderten geübte Gewohnheit, die erst in der Revolution ihr Ende fand. Ryhiner hat freilich mehr den Titel als das Amt getragen, denn er starb vor der offiziellen Einführung, und zwar am 25. Mai 1790, während die Abänderung des Regimentses jeweils im Juni auf dem Petersplatz vor sich ging.

Wir übergehen, um nicht zu ermüden, die weiteren Ämter, die er ständig oder zeitweise verwaltete und wenden uns nun dem Privatleben Ryhiners zu.

Über die beruflichen Beschäftigungen fehlen uns, abgesehen von gelegentlichen Haus-, Land- oder Mühlenkäufen fast alle Mitteilungen, aber daß er in der Fabrikation der Indienne durch und durch bewandert war, zeigt uns ein von seiner Hand geschriebenes, französisch abgefaßtes Werk, betitelt: „*Traité sur la fabrication et le commerce des toiles peintes*“, das von 1765 an mit Nachträgen bis 1783 entstand und abgedruckt ist in: Dollfus-Ausset, „*Matériaux pour la coloration des étoffes*“, vol. 2. Paris 1865. Das Manuskript wurde der Société industrielle in Mülhausen von Samuel Köchlin geschenkt; wie es in seine Hände gelangte, ist mir nicht bekannt. — Für sein Geschäft unternahm Johannes Ryhiner auch einige Reisen nach Lothringen, sowie eine in die Ostschweiz zwischen 1757 und 1764.

Neben der Fabrik machte auch die Familie Ansprüche an seine Zeit. Er scheint gesellschaftliches Leben geschätzt zu haben und

³¹ A. 231.

³² N. 5.

stand namentlich mit seinem Bruder und Teilhaber in sehr inniger Verbindung. Außerdem hatte er aber auch ein aufmerksames Auge für die Erziehung und Ausbildung seiner Kinder. Er führte seinen ältesten Sohn, den damals 13jährigen Samuel, 1764 im August nach Zürich und gab ihn dem Helfer an der französischen Kirche, Mr. Muller, an die Kost ³³. Vier Jahre später brachte er ihn nach Lyon in das Handelshaus Hountener et Neuville ³⁴. Und nachdem Samuel dort zwei Jahre verweilt und anschließend seine Bildungsreise durch Flandern, England und Deutschland absolviert hatte (wozu ihm, wie berichtet wird, 30 000 Thaler zur Verfügung gestellt wurden), trafen sich die Eltern samt Bruder und Schwägerin des Vaters im Dezember 1771 mit ihm in Frankfurt a. M., besuchten gemeinsam den Freund und Vetter Abel Socin in Hanau, wo der letztere in angesehenster Stellung als Professor und Leibarzt der Landgräfin von Hessen-Kassel wirkte, und kehrten erst Mitte Januar 1772 zurück ³⁵. — Im folgenden Jahre führte dann Johannes seinen jüngern Sohn Johann Jacob nach Mömpelgard in die Lehre zu Herrn Payot ³⁶.

Von andern Reisen hören wir, daß er mit Frau und den beiden Töchtern nach Langnau fuhr, wo der berühmte Micheli Schüppbach als Arzt großen Zulauf hatte. Dieser hatte bei einem Dr. Rohner seine Ausbildung erhalten und 1746 ein Examen abgelegt; ein Universitätsstudium aber hatte er nie absolviert. Jedenfalls war er ein guter Menschenkenner und durfte glänzende Erfolge verzeichnen. Frau Ryhiner allein wollte ihn ernsthaft konsultieren, alle übrigen, auch die beiden auf die Reise mitgenommenen Lakaien, mußten ihm aber auch ihr Wasser zeigen und wollten hören, was er sage. Die Probe fiel gut aus, „er erriet die Umstände meiner Frau genau“, meldet der Gatte. Ryhiner gibt uns eine recht anschauliche Schilderung dieses intuitiv veranlagten Mannes, seiner Familie und seines Hauswesens ³⁷.

In diese Jahre fiel auch eine Reise mit einem seiner Söhne zu Ende Juli nach den „Berner Schnee gebürge“. In Thun ließ er seine Equipage zurück, kam dann nach fünfstündiger Kahnfahrt nach Interlaken, von da über Brienz, Meiringen. Erst jetzt setzte die Fußtour mit dem Bedienten und zwei Trägern ein, die über Grindelwald und Lauterbrunnen wieder nach Interlaken führte. Lustig zu lesen ist eine umständliche Beschreibung der Zubereitung von heißen Käseschnitten, wie er sie in der einsamen Hütte eines Sennen kennen und herstellen lernte ³⁸.

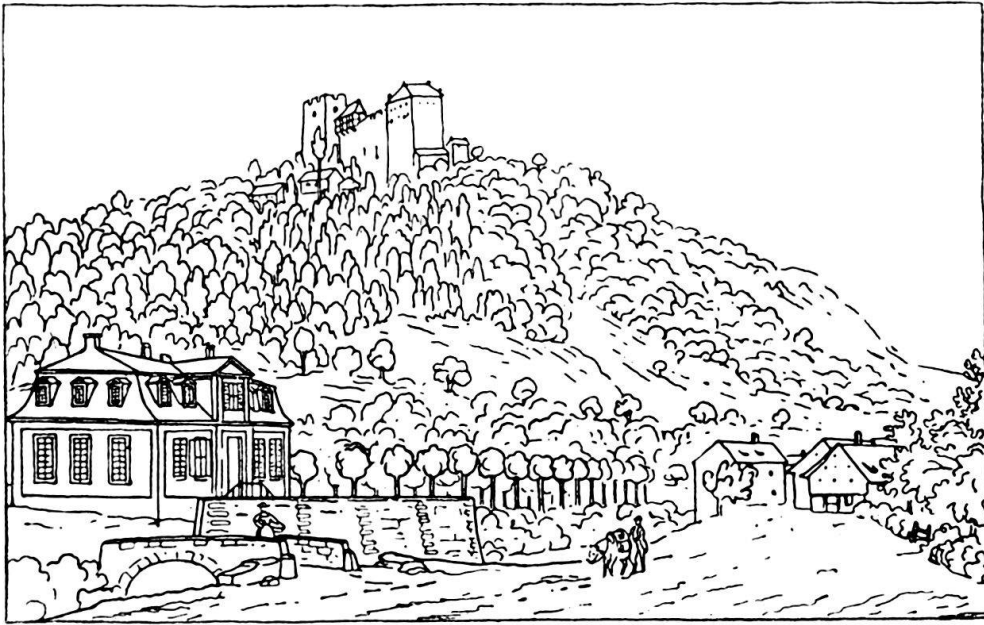
³³ N. 5.³⁵ N. 7.³⁷ A. 189.³⁴ N. 7.³⁶ A. 189.³⁸ A. 189.

1778 im August hören wir dann von einer „Lustreise durch einen Teil der Schweiz“³⁹, die Ryhiner unternahm und seiner Gewohnheit gemäß einläßlich beschreibt. Die Gesellschaft bestand aus seiner und seines Bruders Familie, ferner nahmen daran teil Dr. Abel Socin, der aus Hanau zurückgekehrt war, mit Gattin und Mademoiselle Ryhiner (wohl Veronica, Prof. Peter Ryhiners Tochter, einer intimen Freundin von Frau Dr. Socin). „Die ganze Gesellschaft bestand aus 14 Personen, 5 Domestiques und 11 Pferden und dauerte 11 Tag“, berichtet er. Man fuhr über Aarau, Schinznach, Zurzach, Schaffhausen, Konstanz, Frauenfeld, Winterthur, Zürich, Baden. Auch hier erweist sich Johannes als aufmerksamer und prüfender Betrachter und läßt seine vielseitigen Interessen erkennen.

Ersehen wir schon aus diesen Reisen, daß wir es mit einem begüterten Herrn zu tun haben, so kommt uns dies noch deutlicher zum Bewußtsein, wenn wir erfahren, daß er nicht nur sein schönes Wohnhaus in der Stadt besaß, sondern auch sein Landgut. Nachdem nämlich 1761 ein Bruder seiner Mutter gestorben war, übernahm er mit dieser und seinem Bruder aus der Erbschaft den „vordern Bilstein“ oberhalb Waldenburg um 17 000 Pfund. Das Haus befand sich allerdings in traurigem Zustand, aber Reparaturen und Neubauten, Gartenanlagen usw. sorgten bald für ein bequemes Leben. Er baute einen Milchkeller, eine Melkhütte, einen Saal, ließ den Brunnen fassen und erstellte am Ende einer Obstbaumallee direkt über der Fluh ein hübsches Kabinett, das den wundervollen Blick über Jura und Schwarzwald bis zu den Vogesen bietet. Darüber setzte er die Inschrift: „O wundervoll ist Gottes Erde und werth, darauf vergnügt zu sein, Drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieses schönen Lebens freun!“ Gewiß hat er dort oben seine schon erwähnte humoristische Lebensbeschreibung und andere dichterische Versuche verfaßt, sie finden sich wenigstens im Fremdenbuch des Bilsteins, wenn auch von der pietätvollen Hand seines Enkels, eingetragen. — Er erfreute sich indessen dieses Sitzes nicht allzulange. Vielleicht trug der Tod seiner Mutter 1764 zum Entschluß bei, vielleicht seine Gesundheit, der die Höhe von 900 m nicht wohl bekommen haben mag, vielleicht war ihm der Sitz zu abgelegen und beschwerlich zu ersteigen, kurz nach Verlauf von zehn Jahren verließ er ihn, um sich vor dem untern Tor des Städtchens Waldenburg anzusiedeln; das Baubegehren ist Anfang 1770 erfolgt⁴⁰. Fast zu gleicher Zeit, wie sein Bruder vor

³⁹ M. A. 228, 17. Jan.

⁴⁰ B. Bl. 40.



Waldenburg, Ryhinersches Haus, Burgmatt, jetzt Bezirksgebäude
(nach einem alten Stich)

Liestal sein Haus (die jetzige landwirtschaftliche Winterschule mit dem Spittelerdenkmal im Garten) baute, ließ Johannes die „Burgmatt“ (jetzt Bezirksschreiberei) erstellen. Leider ist das Gebäude heute so verändert, daß von seiner ursprünglichen Schönheit kaum mehr etwas zu bemerken ist. Es war aber ein rechtes altbaslerisches Lusthaus, das ganz im Kleinen ein Abbild des „Wenken“ gewesen sein muß ⁴¹. Zu beiden Seiten des Hauses zogen sich schattenspendende Baumalleen der Straße entlang. Der Vergleich mit der Anlage seines Bruders könnte fast an einen gemeinsam besprochenen Plan denken lassen. Immerhin war die Burgmatt weit geschmackvoller. Johannes stattete sie auch mit allen Bequemlichkeiten aus, die seinen weitgehenden Ansprüchen wünschbar schienen. Da gab es acht heizbare Zimmer mit vielen Wandschränken, Billard, Stall für sechs Pferde, Bibliothek, und natürlich auch eigenes, aus der Nähe hergeleitetes Wasser. Schon anno 1771 scheint er seinen Einzug in das reizende Tusculum gehalten zu haben ⁴². Dort brachte er, der mit Ämtern Überhäufte, nun seine wohlverdienten Ruhetage zu, fuhr von hier aus wohl auch in die Stadt und unternahm seine Reisen. — Übrigens ging er vor dem Bau der Burgmatt einmal mit dem Plane um, gemeinsam mit Herrn Kuder das damals käufliche

⁴¹ M. A. 229, 21. Sept.

⁴² A. 383.

„Bruckgut“ bei Münchenstein zu erwerben; der Kauf zerschlug sich jedoch, da die Verkäufer 45 000 Pfund dafür forderten, die Interessenten aber nicht mehr als 40 000 geben wollten ⁴³.

Samuel Ryhiner-Werthemann scheint seit 1769 keinen Anteil mehr am Bilstein gehabt zu haben, als alleiniger Besitzer wird Johannes genannt; der Bruder ließ sich wohl ausweisen, als er sein Gut vor Liestal einrichtete. Dagegen hat nach Ryhiners Tod seine Witwe den Bilstein wieder bewohnt bis in ihre letzten Lebensjahre.

Wie schon angedeutet, war Johannes sehr vielseitig veranlagt, und er pflegte seine Interessen und erweiterte seine Kenntnisse immerfort durch fördernden Lesestoff, gab sich auch schriftlich vielfach Rechenschaft über geschichtliche und namentlich volkswirtschaftliche Fragen, zu welch letzteren er wohl weitgehend durch die ihm anvertrauten Ämter angeregt wurde. Seine Bibliothek war in Basel berühmt. Es erstaunt uns darum nicht, daß er Mitglied der Bücherkommission wurde und auch zu den ersten Mitgliedern der Lesegesellschaft zählte.

Sehen wir uns nun in dem Nachlaß um, soweit er mir bekannt ist, so lassen sich die gesammelten und selbstverfaßten Arbeiten in lokalhistorische, volkswirtschaftliche, politische und philosophische gliedern, ohne daß es möglich wäre, die Grenzen scharf zu ziehen. Da ist vor allem sein großes und warmes Interesse für das Waisenhaus ⁴⁴, als dessen Vater er sich recht eigentlich vorkam. Er berichtet ausführlich, wie er einen lange vernachlässigten Streit wegen eines Wuhrs, das zu einer dem Waisenhaus gehörenden Mühle in Augst führte, energisch, selbst gegen Verwandte, durch seinen Eifer beschleunigte und beendete zu Gunsten der Anstalt. Ebenso beschäftigte er sich mit Maßnahmen zur Verbesserung des Loses der Waisenkinder und tat sein Möglichstes, die dem Haus gehörigen Güter einträglicher zu gestalten. Ein andermal gibt er Notizen zur Geschichte dieses Hauses. Würde es nicht zu weit führen, es wäre recht lehrreich, seine Berechnungen und Gedanken über diese Anstalt mitzuteilen; wir ersähen daraus, wie intensiv er sich dafür einsetzte. Aber wenigstens muß gesagt werden, daß er mit Rücksicht auf den langwierigen Prozeß sich äußert, in einem monarchischen Staate wäre es nicht möglich, daß man einflußreiche Angeklagte so viel glimpflicher behandelte, als andere und bucht diese Erfahrung als Minus der Republik. — Sehr eingehend setzt er sich auch mit dem Armenwesen aus-

⁴³ A. 62; 103; 165; 368.

⁴⁴ A. 279.

einander⁴⁵. Er tut die Ursachen der Verarmung, das über den Stand leben, dar und rechnet aus, wie man ohne Zwang vielen unnötigen Luxus entbehren kann. Ganz optimistisch meint er, wenn nur ein halbes Dutzend reiche Leute anfangen wollten, auf einfacherem Fuß zu leben, bald würde die Schar sich vergrößern und segensreich auswirken⁴⁶. — Auch die Teuerung des Jahres 1771 gibt ihm Anlaß zu Überlegungen⁴⁷; er unterstreicht die Tatsache, daß nicht Mißwachs, sondern die Unruhen in Polen und gewissenlose Spekulantenschuld daran trügen und stellt eine genaue Übersicht zusammen über die von der Kornkammer getroffenen Maßnahmen. Mit Befriedigung konstatiert er, daß der Bedürftige nirgends so billiges Brot „geessen“ habe, wie in Basel.

Mit offenen und kritischen Augen sieht er die Zustände bei uns an und vertraut seinen Büchern sehr interessante Mitteilungen an. So spricht er einer Korndarre den Wert ab, weil sie zu teuer arbeite, bemängelt den Ankauf der Brucknerischen Conchyliensammlung für die Bibliothek, wo man nur auf den Nutzen des Verkäufers gesehen habe; moderne Bücher, an denen es der Bibliothek mangle, wären wichtiger gewesen. Die Korrektur der Kronengasse anno 1777 sei zwar ein nützliches Werk gewesen, habe aber den Kostenvoranschlag um die Hälfte überschritten und 40 000 Gulden verschlungen. Eine gute Gelegenheit, ein dem Rathaus anliegendes Haus für die Kanzlei um 5000 Gulden zu erwerben, habe man nicht wahrgenommen, dafür aber ein Gebäude hinten an der Martinsgasse erkaufte, das untauglich sei und 10 000 Gulden gekostet habe usw. Er fügt den resignierten Seufzer hinzu: „So gehen unsere Sachen“⁴⁸.

Daß ihn die in den 1760er Jahren brennende Streitfrage lebhaft beschäftigt, ob es wünschenswert sei, neue Bürger anzunehmen, versteht sich von selbst⁴⁹. Er lehnt die Forderung aus mancherlei Gründen ab; neue Bürger würden dem Wachstum der alten schaden; man lege den alten Gewerben so viele Hindernisse in den Weg, daß niemand Lust bekomme, neue einzuführen; man lebe überall billiger als bei uns und schließt: „Wen die Population fehlt, so müssen innere Ursachen sein, die muß man heben...“ Er findet: „Man muß in Basel gebohren sein, um sich da gern aufzuhalten.“ Den Grund der Entvölkerung sieht er im Aufgeben der früheren Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, der Bürger sei bei seinen kostspieligen

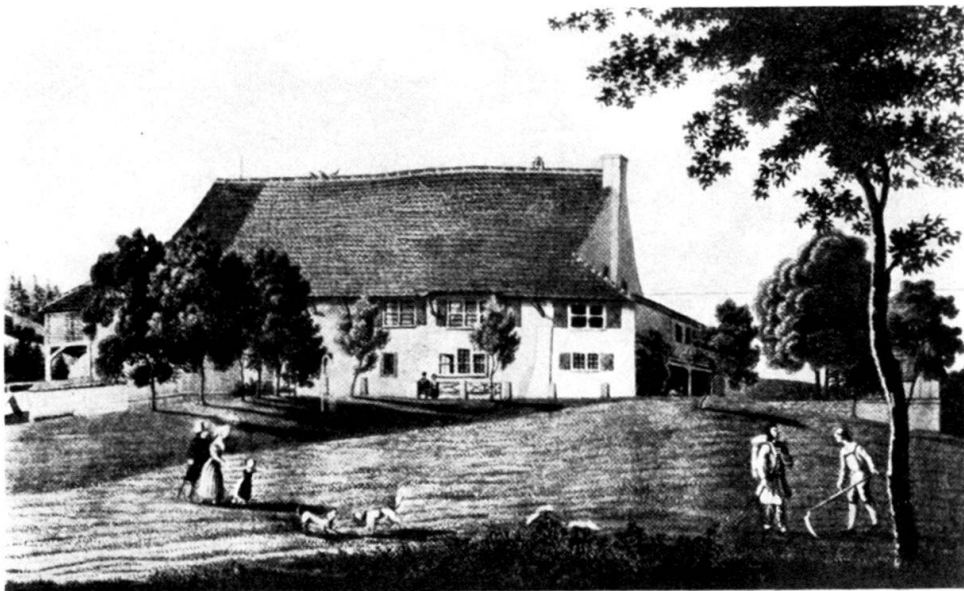
⁴⁵ A. 316.⁴⁷ A. 93.⁴⁹ A. 316.⁴⁶ A. 11; 397; 413.⁴⁸ A. 94.



Kinder und Schwiegerkinder des Ehepaares Ryhiner-Iselin



Reinacherhof



Vorderer Bilstein

Ansicht nach einem alten Aquarell von Hs. Gemuseus

ligen Ansprüchen nicht mehr in der Lage, eine zahlreiche Familie durchzubringen. Wohl sei es gut, tüchtige Bürger anzunehmen, wenn es zu beidseitigem Vorteil ausschlage, aber man dürfe nicht übersehen, daß der Charakter unseres Volkes durch fremde Einflüsse geändert werde. Daß Ryhiner sich gründlich mit der Frage befaßt hat, geht auch daraus hervor, daß er einen Auszug aus den „Betrachtungen, so ein Freund der Bürgerannahme in 1760 spargiert haben“ verfertigt und niedergeschrieben hat ⁵⁰.

Auch „Gedanken über das Wallenburgeramt“ ⁵¹ und „Schatzungen“ ⁵² hat er aufgezeichnet und in letztem Artikel der ökonomischen Gesellschaft in Basel eins ausgewischt, indem er an einem guten Beispiel zeigte, daß in der Anwendung sich oft nicht bewähre, was doch auf dem Papier sich hübsch und richtig darstelle. Er ist überhaupt auf diese Gesellschaft nicht gut zu sprechen, weil er des Glaubens ist, sie sei nur aus Rivalität mit andern Orten, wie Bern, entstanden und ihre Mitglieder befriedigten durch ihre Teilnahme daran ihre persönliche Eitelkeit.

Es würde zu weit führen, auf alle Arbeiten näher einzugehen, so mögen hier als speziell lokalgeschichtliche nur die Bemerkungen über das Zeughaus ⁵³, über den Brand im „Irrgarten“ ⁵⁴ und die „Betrachtungen über die vorigen und diessmahlig-
gen Zeiten“ ⁵⁵ genannt werden; als politische die „Gedanken zu politischen Vorträgen“ ⁵⁶, die Aufzeichnungen über die „linde“ Partei, und als philosophische die „Pensées sur l'ambition des hommes“ ⁵⁷, die Gedanken über das Thema, „die Regenten müssen den Lebensunterhalt der Bürger sicherstellen“ ⁵⁸ und über „Les habitudes se transforment en besoins“ ⁵⁹, ebenso der „Conseil à un ami qui vouloit bâtir une maison“ ⁶⁰. — Es wird mir versichert, Ryhiner habe, als großer Freund des Humors, auch Anekdoten gesammelt und verzeichnet, ich habe aber solche im Original nie zu Gesicht bekommen. Jedenfalls muß noch weit mehr von seinem Nachlasse existieren oder existiert haben, als mir bekannt ist, macht er doch gelegentlich Andeutungen über weitere Aufsätze.

Zu seinen Ämtern und Berufs- und Privatgeschäften traten noch die Vogteien, deren er mehrere in- und außerhalb der Ver-

⁵⁰ A. 361. ⁵⁴ S. 180. ⁵⁸ A. 428.

⁵¹ A. 175. ⁵⁵ A. 156. ⁵⁹ S. 327.

⁵² A. 53. ⁵⁶ A. 352. ⁶⁰ A. 404.

⁵³ A. 116. ⁵⁷ A. 143.

wandtschaft getragen hat. Die peinlichste war ohne Zweifel eine freiwillig nach dem Tode seines Vaters übernommene seiner Tante Gertrud Streckeisen. Es galt, einen Prozeß gegen die Stöcklischen Erben in Binzen durchzuführen, die so wenig, wie der Verstorbene, ihren Verpflichtungen nachgekommen waren. Nachdem das Gericht in Lörrach ihn abgewiesen hatte, stellte sich heraus, daß sein Anwalt sich von der Gegenpartei hatte bestechen lassen. Erst durch eine Eingabe direkt an den Markgrafen gelangte er zu seinem Recht ⁶¹.

Von seiner offenen Hand war schon die Rede; nachzutragen bleibt noch, daß er 1784 mit Oberstzunftmeister Andreas Buxtorf der Zunft eine „Tafele“ mit beider Portraits verehrte ⁶². Ein anderes Geschenk mit Bürgermeister Daniel Mitz zusammen betraf eine Fahne an die Freikompagnie im Wert von gegen 150 Pfund ⁶³.

Angesichts seiner vielen Absenzen von Basel und seiner mannigfachen Ämter dürfen wir ihm wohl eine solide Gesundheit zusprechen. Diese scheint jedoch Ende 1789 oder Anfang 1790 ihn verlassen zu haben; es entwickelte sich eine Brustwassersucht, der er am 25. Mai 1790, morgens 10 Uhr, erlag. Die Beisetzung fand mit dem einem Bürgermeister gebührenden Pomp am 27. abends statt, mit der Neuerung, daß nicht wie sonst üblich, die Zunftsechser den Sarg trugen, sondern zu beiden Seiten desselben hergingen ⁶⁴. Ryhiner wurde in der Eberlerkapelle zu St. Peter begraben, wo er schon 1765 ein Grab gekauft hatte. Der Grabstein kam bei der vor wenigen Jahren erfolgten Wiederherstellung dieser Kapelle zum Vorschein. Christoph Kachel, der geschätzte Musicus jener Zeit, dichtete und komponierte folgende „Gedancken bey dem Grab Ihro G. G. F. W. Herrn Johannes Ryhiner, gewesener Wohlverdienter Bürgermeister unseres Frey-Standes Basel, ein ohnvollkommne Ode, zu drei Stimmen beym Clavier“ ⁶⁵:

Dies Grab kann uns belehren,
Daß alles was wir Ehren,
Nur Eitel und vergänglich sey.
Nicht Weissheit, Reichthum, Tugend,
Nicht Ansehn, Witz noch Jugend,
Macht uns vom nahen Tode frey.

⁶¹ A. 385.

⁶⁴ H. 22, Ceremoniale.

⁶² H. 12, S. 462.

⁶⁵ Univ. Bibl. k r IV, 414, S. 104. wo auch die Noten.

⁶³ A. 404.

Der Ruhm, nach dem wir Trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist Irrlicht und ein falscher Wahn.
Kaum ist der Geist entwichen,
Und unser Leib verblichen,
Fragt oft kein Mensch, was wir gethan.

Doch wer der Welt viel nützte,
Die Armuth nährte, schützte,
Der wird zur Rechten Gottes stehn.
Ihn werden stäts die Waisen,
Ihn wird die Wittwe preisen
Sein Nahme wird niemahls vergehn.

Nur Prüfung sind die Tage,
Vermengt mit Glück und Plage,
Die Gott den Menschen vorgezählt,
Die so ihn fürchten, Ehren,
Das Glück der Brüder mehren,
Sie sind zur Ewigkeit erwählt.

Der Landmann auf dem Felde,
Der Held in seinem Zelte,
Der Bürger, den sein Fleiß ernährt,
Thut jeder seine Pflichten,
So, wie er soll, verrichten,
So wird er hier und dort GeEhrt.

Durch Wohlthun kann diess Leben,
Obschon mit Müh umgeben,
Uns angenehm und tröstlich sein:
Beseelen edle Triebe
In uns die Menschen Liebe
So muß uns selbst der Tod Erfreun.“

Noch eine andere Komposition Kachels kennen wir für den gleichen Anlaß; die Worte dazu sind von Antistes Emanuel Merian ⁶⁶:

Die Herrlichkeit der Erden
Muß Staub und Asche werden,
Und nichts bleibt Ewig stehn,
Das was uns hier ergötzet,
Was man vor Ewig schätzt
Wird als ein leichter Traum vergehn.

⁶⁶ Univ. Bibl. k r IV, 414, S. 120. wo auch die Noten.

Was hilft uns unser Wissen?
 Wird's wenn wir sterben müssen,
 Ein großer Vorzug sein?
 Was hilft uns Macht und Ehren?
 So glänzend sie auch wären,
 Kann sie uns von dem Tod befreun?
 Der Ruhm, nach dem wir trachten,
 Den wir unsterblich achten,
 Ist nur ein falscher Wahn.
 Sobald der Geist entwichen
 Und unser Leib erblichen,
 Fragt oft kein Mensch, was wir gethan.

Damit ist das Leben eines für seine Zeit bedeutenden und einflußreichen Mannes abgeschlossen, und es bleibt nur wenig mehr anzufügen. Das geliebte Waisenhaus erhielt ein Legat von 500 Pfund. Von einem Portrait, das 1781 von Hickel gemalt worden war, wurde in der Mechelschen Offizin durch Hübner ein Kupferstich hergestellt und an manche Freunde im In- und Ausland verschickt. Die Konzepte zu den Begleit- und die Antwortschreiben sind zahlreich erhalten und geben uns einen Begriff über die Personen seiner Freunde, darunter figurieren auch zwei Berner Ryhiner, ein Venner in Bern und ein Landvogt von Morse (Morges).

Bilder von Johannes gibt es die Menge; schon als kleiner Junge wurde er gemalt, als junger Ehemann mit Gattin zweimal fast gleichzeitig durch Joseph Esperlin, 1757 und 1758, dann gibt es Silberstiftzeichnungen aus mittleren Jahren und das schon genannte Oberstzunftmeisterbild. Beschäftigte er mit solchen Aufträgen arbeitslose Künstler, oder trieb ihn die Eitelkeit an? Esperlin wenigstens war durchaus kein arbeitsloser Maler, hat er doch hier in den 1750er und 1760er Jahren eine große Zahl von Portraits verfertigt.

Schließlich noch ein Wort über die Besitzungen. Zuerst wurde die Burgmatt, nachdem sie Ryhiners Schwiegersohn Joh. Konrad Burckhardt bis zu seinem Falissement 1811 bewohnt hatte, zirka 1819 an einen Joh. Dill verkauft⁶⁷, der sie einem Joh. Brunner weitergab⁶⁸, welcher auch Bankerott machte und das Landgut 1821 seinem Schwiegersohn Adam Meyer für 13 000 Franken abtrat⁶⁹. Diesem kaufte es 1825 die Basler Re-

⁶⁷ M. A. 287, 13. Febr.

⁶⁹ M. A. 289, 18. April.

⁶⁸ M. A. 287, 17. April

gierung ab und versandelte das Haus zur heutigen Bezirks-schreiberei ⁷⁰.

Der Bilstein blieb länger im Familienbesitz; die Witwe bewohnte ihn, wie schon gesagt, bis in ihre letzten Lebensjahre; sie starb 1821 völlig taub. Auch der Reinacherhof wechselte gleich nach ihrem Tode den Besitzer ⁷¹.

So erwahrt sich auch bei Johannes Ryhiner das Wort des Psalmisten: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“

Abkürzungen

- A. Aufzeichnungen Univ. Bibl. VB. O 102.
- B. Burckhardt, Dan. Blätter der Erinnerung an baslerische Landsitze 1938.
- F. Fremdenbuch auf Bilstein.
- G. Historisches Grundbuch, Staatsarchiv.
- H. Hausgenossenzunft.
- J. Basler Jahrbuch 1935.
- K. Kleinratprotokolle.
- M. Missiven.
- N. Notizen im Besitz von Apotheker L. Ryhiner in Garmisch.
- S. Scripta in meinem Besitz.
- U. Univ. Bibl.

⁷⁰ K. 194; 22.

⁷¹ G.